

L03519 Arthur Schnitzler an
Paul Goldmann, 9. 3. 1925

Wien, 9. 3. 1925.

Mein lieber Freund.

Mir ist, als hättest Du den eigentlichen Sinn und Zweck meines Glückwunsches schreibens missverstanden. Es war a priori nicht anzunehmen, dass wir, Du und ich[,] über uns selbst und über einander als Sechzigjährige wesentlich anders denken sollten, als wir vor 10 oder 15 Jahren gedacht haben; – und es ist möglich, dass meine Ansicht über die Art und das Ausmass Deiner Begabung so wenig zutrifft, als das Deine über mich und meine Werke.

Jedesfalls liegt die Entscheidung darüber nicht bei uns Beiden und es liegt mir ferne heute über diese Fragen eine Diskussion zu eröffnen, die doch aller Voraussicht nach nicht zu einer Einigung führen dürfte.

Ob Dir eine Arbeit von mir mehr oder weniger gelungen scheint; – ob ich Deinen menschlichen Wert und Deine schriftstellerische Bedeutung darin ausgedrückt finde, was man gemeinlich poetisches Talent nennt, oder in andern an sich nicht minder hochzuschätzenden Elementen Deines Wesens und Deiner Begabung, – das kommt für meine Empfindung im gegenwärtigen Moment unseres Lebens nicht mehr in Betracht.

Was ich in meinem Brief sagen oder wenigstens anzudeuten versuchte, – das ist: dass über █ unseren Meinungen und Urteilen, mögen sie nun irrtümlich sein oder nicht, zwischen Dir und mir eine Beziehung bestand und für mein Gefühl noch immer besteht, die in einer seelischen und geistigen Gemeinsamkeit unserer Jugendjahr wurzelt – und somit als »Idee« unzerstörbar ist, mag sie auch für die äussere Gestaltung unseres Verhältnisses zu meinem Bedauern keine genügende aufbauende Kraft mehr besitzen.

Trotzdem (oder deswegen) könnte auch ich mich versucht fühlen ein Wort aus einem meiner Stücke zu zitieren, wie Du es getan – Hofreiter spricht es im »Weiten Land« aus, dass es nämlich überhaupt nur ewige Liebe und ewige Freundschaft gebe (auch wenn die Freunde durch die Macht der Umstände gedrungen sein sollten sich gegenseitig totzuschiessen (ich zitiere ungenau)); – und so musst Du es Dir schon gefallen lassen, dass ich mich auch weiterhin mit neuerlichen Glückwünschen und Grüßen Deinen Freund nenne, wie in fernen Jugendtagen – (ohne mörderische und ohne sentimentale Consequenzen)

Herzlichst Dein

A.S.

↗ Versand durch Arthur Schnitzler am 9. 3. 1925 in Wien
Erhalt durch Paul Goldmann im Zeitraum [10. 3. 1925 – 14. 3. 1925?] in Berlin

∅ DLA, A:Schnitzler, HS.1985.1.857.
Brief, Durchschlag, 1 Blatt, 2 Seiten, 2169 Zeichen
Schreibmaschine
Handschrift Arthur Schnitzler: roter Buntstift, deutsche Kurrent (»Goldmann«, am

zweiten Blatt die Datumsangabe »9/3 25« wiederholt, eine Unterstreichung)
Handschrift Schreibkraft: roter Buntstift, lateinische Kurrent (Vermerk »K[opie]«)

- ✉ Arthur Schnitzler: *Briefe 1913–1931*. Herausgegeben von Peter Michael Braunwarth, Richard Miklin, Susanne Pertlik und Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main: S. Fischer 1984, S. 395–397.

^{3–4} *Glückwunschschriften*] Siehe XXXX Auszeichnungsfehler: Dokument L03478 nicht gefunden.

^{25–26} *Wort ... Stücke*] »Ja. Solche Dinge hängen nämlich nie von dem ab, was man miteinander ... für Erfahrungen macht. Sonst täten ja Enttäuschungen nicht weh ... wenn damit die inneren Beziehungen einfach aus wären. Aber daß man doch immer aneinander hängen bleibt ... das! ... Es gibt nur ewige Liebe und ewige Freundschaft. Und der Mauer ist und bleibt mein einziger Freund. Das steht fest ... Auch wenn er mich einmal erschießen sollte, es wird nicht anders.« (Arthur Schnitzler: *Das weite Land. Tragikomödie in fünf Akten*. Berlin: S. Fischer 1911, S. 138. (4. Akt, Erna und Hofreiter)

QUELLE: Arthur Schnitzler an Paul Goldmann, 9. 3. 1925. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Laura Untner. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L03519.html> (Stand 14. Februar 2026)